



Bibelwoche
2012/2013

Titel

Nachdenken über

.....

Psalm zur Bibelwoche

Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig!

Denn auf dich traut meine Seele,

und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht,

bis das Unglück vorübergehe.

Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten,

zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt.

Er sende vom Himmel und helfe mir von der Schmähung dessen, der mir nachstellt.

Gott sende seine Güte und Treue.

Ich liege mitten unter Löwen;

verzehrende Flammen sind die Menschen,

ihre Zähne sind Spieße und Pfeile

und ihre Zungen scharfe Schwerter.

Sie haben meinen Schritten ein Netz gestellt und meine Seele gebeugt;

sie haben vor mir eine Grube gegraben - und fallen doch selbst hinein.

Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit,

dass ich singe und lobe.

Wach auf, meine Seele, wach auf,

Psalter und Harfe, ich will das Morgenrot wecken!

Herr, ich will dir danken unter den Völkern,

ich will dir lobsingen unter den Leuten.

Denn deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,

und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

Erhebe dich, Gott, über den Himmel

und deine Herrlichkeit über alle Welt!

Psalm 57, 2-5.7-12

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,

wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

Amen.

Choral zur Bibelwoche



1. Je - sus ist kom - men, Grund e - wi - ger
Gottheit und Menschheit ver - ei - nen sich
Freu - de, A und O, An - fang und
bei - de, Schöp - fer, wie kommst du uns
En - de steht da. Himmel und Er - de, er -
Menschen so nah!
zäh - let's den Hei - den: Je - sus ist
kommen, Grund e - wi - ger Freu - den.

2. Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
Er, der Sohn Gottes, der machet recht frei,
bringet zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen, nun springen die Bande.

5. Jesus ist kommen, der König der Ehren;
Himmel und Erde, rühmt seine Gewalt!
Dieser Beherrscher kann Herzen bekehren;
öffnet ihm Tore und Türen fein bald!
Denkt doch, er will euch die Krone gewähren.
Jesus ist kommen, der König der Ehren.

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Text: *Johann Ludwig Konrad Allendorf* 1736
Melodie: *Köthen* um 1733
(EG 66,1-2.5.8)

Der offene Schluss

„Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich“.

Mit diesen Worten endet das Markusevangelium (Kap.16 Vers 8b). Die Frauen liefen vom leeren Grab weg. Sie hatten die Nachricht von der alles verändernden Auferstehung im Ohr und sagten nichts. So, wie das Evangelium hier endet, dürfte es eigentlich nicht aufhören. Es fehlt die Begegnung mit dem Auferstandenen. Zumindest das Zeugnis der Frauen vor den anderen Jüngern hätte noch erwähnt werden müssen. Aber die Frauen schwiegen und damit endet das Evangelium nach Markus. Der seltsame Schluss des Evangeliums war dem Ansehen des Evangelisten nicht zuträglich. Man hielt Markus für einen Erzähler, der offensichtlich nicht geschickt genug war, um von dem Geschehen am Ostermorgen zutreffend zu berichten. Schließlich war die Geschichte mit Jesus doch weiter gegangen, obwohl die Frauen voller Angst geflohen waren. Man hat den Verfasser des Markusevangeliums daher vielfach nur als schlichten Theologen gesehen, dessen Verdienst vor allem darin bestand, die Fülle des Evangeliums als Material seinen Mitevangelisten Matthäus und Lukas und dem großen meditativen Johannes zur Verfügung gestellt zu haben. Schon in der frühen Kirche übte man Kritik an Markus. Er habe die Worte und Taten des Herrn „ohne Ordnung“ aufgeschrieben. Weil man aber schon in der frühen Christenheit den Verfasser des Markusevangeliums mit dem Übersetzer und Helfer des Petrus identifiziert hatte und hinter dem Markusevangelium die Autorität und das Zeugnis

des Petrus sah, genoss das Markusevangelium trotzdem großen Respekt und es stand nicht in der Gefahr, wie andere Evangelien bei der Kanonbildung (Festlegung, welche Schriften Teil der Bibel sind) im Laufe des 2. Jahrhunderts aussortiert zu werden.

Das unfreundliche Urteil über den Evangelisten hängt sicherlich auch mit der sprachlichen Gestalt des zweiten Evangeliums zusammen. Im Vergleich zu den sprachgewaltigeren Mitevangelisten Lukas und Matthäus wählte Markus einfache Worte. Er schrieb für einfache Menschen in ihrer Umgangssprache. Er erklärte seinen griechisch sprechenden Lesern und Hörern die besonderen Begriffe und Gewohnheiten, die nötig waren, damit sie Jesu Weg und Leben in Galiläa, Judäa, am See Genezareth und Jerusalem verstehen konnten. Die einfache Sprache des Evangelisten verführte dazu, die meisterliche literarische Gestalt des Evangeliums und damit auch die besondere theologische Botschaft des Markus zu übersehen. Bei genauerer Betrachtung erweist sich aber, wie planvoll der Evangelist die Leserinnen und Hörer des Evangeliums an den Glauben heranführt und damit Jesus Christus verkündigt.

Das Evangelium ist keine Dokumentation des Weges Jesu. Der Evangelist beschreibt Jesus, die Jünger und die Menschen, denen sie begegnen, nicht wie ein Reporter von außen. Er lässt die Leserinnen und Leser vielmehr an den Gedanken und Gefühlen der Beteiligten teilhaben. Die Leser sind von Anfang an in das Geheimnis Jesu einge-

weiht. Sie wissen schon mehr als die Jünger, denen Jesus erst das Evangelium erklären muss und die dennoch nicht verstehen. Die Perspektive, aus der Markus erzählt, ist die des Wissens um die Auferstehung Jesu. Die Gleichnisse, die Wunder und Taten Jesu und auch der Leidensweg (der immerhin die Hälfte des gesamten Evangeliums bestimmt) sollen im Licht der Auferstehung gesehen werden. Die Leser und Hörer können schon im Glauben an den auferstandenen Jesus Christus hören, was sich für die Jünger noch nicht erschließt und was sie erst nach Jesu Tod am Kreuz und seiner Auferstehung begreifen werden.

Dieses Mehr-Wissen der Leser und Hörer des Evangeliums erklärt auch den offenen Schluss des Evangeliums. Das Evangelium war für den gottesdienstlichen Gebrauch aufgeschrieben worden und die, die im Gottesdienst das Evangelium hörten, waren bereits zum Glauben an den Auferstandenen gekommen. Wer im Gottesdienst einzelne Abschnitte aus dem Evangelium hört, weiß also selbstverständlich, dass die panische Flucht der Frauen vom offenen Grab nicht das Ende der Geschichte Jesu war, sonst würde die Gemeinde, in der das Evangelium verkündigt wird, nicht existieren. Wer aber hört, dass die Frauen davon gelaufen sind und trotzdem vom Glauben an Jesu Auferstehung begeistert ist, kann diesen offenen Schluss nur als Aufforderung und Ermunterung hören. Wenn schon die Jünger Jesu nicht beigestanden haben, wenn Petrus in der Nacht vor der Kreuzigung Jesu verleugnet hatte und auch wenn die Frauen geflohen sind, so darf es nicht bei dem Versagen der Jünger und der Frauen bleiben. Wenn die Jünger nicht bei Jesus geblieben sind, dann kommt es eben auf die Gemeinde heute an. Wenn schon die Jünger und die Frauen versagt haben, dann sollen nicht

auch noch die Leser und Hörerinnen des Evangeliums versagen. Sie sind immerhin durch die Erzählung des Evangeliums in das Geheimnis Jesu von Anfang an eingeweiht worden. Sie haben schon von vornherein gehört, dass das Ende des Weges mit Jesus nicht das Kreuz, sondern die Auferstehung ist. Sie können deswegen bezeugen, worum es beim Evangelium geht. Sie sind aufgefordert, die Stelle der Jünger und der Frauen einzunehmen. Das Geheimnis Jesu Christi ist den Lesern und Hörern offen und der offene Schluss des Evangeliums lädt dazu ein, das Evangelium wieder von vorne zu lesen und sich immer tiefer in das Geheimnis des Evangeliums von Jesus Christus hinein nehmen zu lassen. So dient der offene Schluss dazu, sich dem Anfang des Evangeliums zuzuwenden und er motiviert dazu, wieder von vorne damit zu beginnen, Jesus Christus und das Evangelium zu hören und zu lesen.

Diesem neuen Hören auf das für den Glauben offene Geheimnis von Jesus Christus soll die Beschäftigung mit den sieben Abschnitten aus Markusevangelium in dieser Bibelwoche dienen. Die Abschnitte führen an wichtige Wegmarken des Evangeliums heran und laden ein, der Spur des Evangeliums vom Anfang bis zum Ende zu folgen, um dann mit dem Evangelium von Jesus Christus erneut auf den Weg zu gehen.

Allen Mitstreiterinnen und Mitstreitern in der Bibelwochenarbeit, die mich bei der Erstellung dieses Heftes begleitet haben, danke ich herzlich für die Unterstützung. Den Leserinnen und Lesern wünsche ich ein offenes Herz für das Evangelium nach Markus.

*Berlin im Frühjahr 2012
Katharina Wiefel-Jenner*

I Markus 1,1-15 – Der offene Himmel

1

1 Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. **2** Wie geschrieben steht im Propheten Jesaja: »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.« **3** »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben!« (Maleachi 3,1; Jesaja 40,3): **4** Johannes der Täufer war in der Wüste und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. **5** Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und alle Leute von Jerusalem und ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. **6** Johannes aber trug ein Gewand aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden und aß Heuschrecken und wilden Honig **7** und predigte und sprach: Es kommt einer nach mir, der ist stärker als ich; und ich bin nicht wert, dass ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe löse. **8** Ich taufe euch mit Wasser; aber er wird euch mit dem Heiligen Geist taufen. **9** Und es begab sich zu der Zeit, dass Jesus aus Nazareth in Galiläa kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. **10** Und alsbald, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass sich der Himmel auftat und der Geist wie eine Taube herabkam auf ihn. **11** Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen. **12** Und alsbald trieb ihn der Geist in die Wüste; **13** und er war in der Wüste vierzig Tage und wurde versucht von dem

Satan und war bei den wilden Tieren, und die Engel dienten ihm.

14 Nachdem aber Johannes gefangen gesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes **15** und sprach: Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

Mit Gottes Wort beginnt das Leben und mit Gottes Wort beginnt das Evangelium. Es ist nicht zufällig, dass die ganze Bibel genauso wie das Evangelium beginnt: Beide fangen mit dem Anfang an: 1. Mose 1,1 – Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Markus 1,1 – Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Gemeint ist aber nicht allein der zeitliche Anfang. Es geht vor allem um die Grundlegung und die Basis. Im ersten Vers der Bibel geht es um die Basis für das Leben, das Gott mit der Schöpfung ermöglicht. Im ersten Vers des Evangeliums geht es um die Basis des Lebens mit Jesus Christus.

Aber nicht nur die ersten Worte der Tora und des Evangeliums ähneln einander, auch der Anfang selbst ist vergleichbar. Alles, was zur Erschaffung der Welt und des Lebens gehört, bestimmt auch den Beginn des Evangeliums: die Stimme und der Geist Gottes, das wüste Land, Wasser, der Himmel. Gott spricht und aus wüstem Chaos entsteht die Welt. Gott spricht und die Wege der Wüste ebnen sich und der Himmel öffnet sich. Der Beginn des

Evangeliums macht so schon in den ersten Sätzen deutlich, dass es im Evangelium Jesu Christi um nichts weniger geht als um das ganze Leben. Im Evangelium spricht Gott und legt die Grundlage für das neue Leben. So wie die Leser der Bibel die Worte aus 1. Mose 1 mit dem Blick auf die existierende Schöpfung lesen und sich vergewissern, dass sie in Gottes guter Schöpfung leben, so hören die Hörer in den Worten des Evangeliums von Jesu Leben. Im Hören auf die Botschaft von Jesus Christus können sie sich vergewissern, dass mit seinen Worten und Taten, mit seinem Leben, Sterben und Auferstehen das Reich Gottes – also das neue Leben in der neuen Schöpfung – für sie gekommen ist.

Das Evangelium beginnt in der Wüste. Dort, wo das Leben mit den größten Gefahren kämpfen muss und dort, wo sich das Rettende zeigt, da fängt Gott an. Die Wüste ist für den Anfang des Evangeliums der entscheidende Ort. Nur hier kann das Evangelium beginnen.

Wer sich in der Wüste wiederfindet, scheint am Tiefpunkt angekommen zu sein. Wer unter den harten Lebensbedingungen der Wüste lebt, kennt die tiefste Verzweiflung. Aber gerade hier zeigt sich Gott auch immer wieder. Hier beginnt Gott, um die entscheidende Wende einzuleiten. Gott spricht und die Aufmerksamkeit für Gottes Wort lenkt die Schritte weg von der Todesnähe der Wüste hin zum Leben in Freiheit. So war es bei Mose, als Gott ihn ansprach und der Aufbruch in die Freiheit jenseits von Ägypten gelingt. Später schickte Gott vor der Befreiung aus dem babylonischen Exil in der Wüste die

Freudenboten los und am Ende blühte die Steppe und die Verschleppten kehrten heim.

Die Wüste ist am Anfang des Evangeliums der Ort von Johannes dem Täufer. Seine zur Wüste passende asketische Lebensweise wird eindrücklich beschrieben. Wichtiger aber als seine Lebensweise ist seine Aufgabe. Er ist die Stimme des Predigers in der Wüste. Schon die Propheten Israels hatten die Stimme in der Wüste erwartet. Mit ihrem Auftreten ist die Verheißung verknüpft, dass Gott nun eingreift. So ist Johannes der Täufer als Stimme in der Wüste auch das Signal für Gottes unmittelbar bevorstehendes Eingreifen. Wenn das Evangelium in der Wüste mit der Predigt von Johannes dem Täufer beginnt, wird damit deutlich, dass jetzt der Tiefpunkt erreicht ist. Ab jetzt wird der Weg wie bei Mose oder bei der Rückkehr der ins Exil Verschleppten in Richtung Befreiung zeigen.

Die Sehnsucht nach der Stimme in der Wüste muss groß gewesen sein, sonst wären die Leute nicht in Scharen zu Johannes gekommen. Die Hoffnung, dass die Wende endlich kommen muss, wird gleichfalls unermesslich gewesen sein, sonst hätten sich die Menschen aus Judäa und Jerusalem nicht auf diesen unbequemen Weg hinaus an den Rand der Wüste begeben. Sonst wären auch die Nachrichten über die Stimme des Täufers nicht bis ins weiter entfernte Galiläa gelangt. Sie kamen mit dem Wissen um die Verheißung, die zum Hören von Gottes Stimme in der Wüste gehört, an den Jordan. In ihrer Sehnsucht nach dem neuen Leben waren sie selbst mit zu der elenden Situation bei-

getragen haben – so wie ihre Vorfahren nicht unschuldig waren und durch ihr Verhalten und ihr mangelndes Vertrauen zu Gott ihre Verschleppung ins Exil selbst mitverschuldet hatten. Sie waren der Stimme des Johannes gefolgt und bereit, sich selbst schonungslos zu sehen. Im Evangelium heißt es, dass sie ihre Sünden bekannten und sich von Johannes im Jordan taufen ließen (Mk1,5). Die Stimme des Predigers Johannes in der Wüste nährte also nicht nur die Hoffnung auf Gottes Eingreifen, sondern bewegte die Menschen auch dazu, ihre Fehler aufzugeben und sich auf einen Neuanfang mit Gott vorzubereiten. Sie wollten ihr Verhältnis zu Gott bereinigen.

Jesus gehört zu denen, die zu Johannes an den Jordan kommen. Von Jesus wissen die Leser des Evangeliums, dass er Gottes Sohn ist – und wenn sie erst dabei sind, sich dem Glauben anzunähern, dann stellt der erste Vers des Evangeliums dies klar: Jesus ist der Sohn Gottes. Gleichwohl genügt diese Klarstellung noch nicht. Die Bezeichnung als Sohn Gottes ist zunächst eine Feststellung, die den erfahrenen Gläubigen, die bereits vom Wissen um die Auferstehung herkommen, vertraut ist. Doch die Aussage braucht nicht nur für die Betrachtung des Evangeliums vom Ende her eine Bestätigung, sie braucht auch den Anfangspunkt, bei dem deutlich erkannt werden kann, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist. Diesen Anfangspunkt zeigt das Evangelium in seinem ersten Abschnitt. Es geht nach dem Anfang der Welt und dem Anfang des Evangeliums also ein weiteres Mal um den Anfang, nämlich um den Anfang, ab dem Jesus aus Nazareth als

Sohn Gottes erkannt werden kann. Dieser Anfang wird nun in der Taufe Jesu erkennbar. So klärt sich auch die Irritation auf, die für die Gläubigen entstehen kann: Wieso lässt sich Jesus überhaupt taufen? Jesus lässt sich nicht wie die anderen taufen, um seine Sünde zu bekennen. Jesus lässt sich taufen, damit sich offenbart, wer er ist. Die Worte von Johannes weisen bereits darauf hin. Als Stimme in der Wüste kündigt er an, in welcher Weise Gott nun eingreift und die Wende einleitet: Der, der nach ihm kommt und mit dem Heiligen Geist taufen wird, wird es sein. Mit diesem kommt die Befreiung, die Wende und die Erlösung.

Mit der Taufe Jesu öffnet sich der Himmel und Gott spricht. Gott spricht hier nicht wie zuvor durch den Prediger. Hier bedient sich Gott nicht der Stimme des Predigers in der Wüste. Gott selbst erklärt wer Jesus ist. Eigentlich ist niemand dabei, außer Johannes und Jesus. Eigentlich könnte damit geheim bleiben, wer Jesus ist. Aber durch das Hören und Lesen des Evangeliums sind die Glaubenden dabei. Sie hören und lesen nun, warum das Evangelium im ersten Satz von Jesus als Sohn Gottes spricht. Gott hat selbst erklärt, dass dieser Jesus aus Nazareth der Sohn ist. Das Geheimnis um Jesus von Nazareth ist von Anfang an ein offenes Geheimnis. Der Himmel hat sich geöffnet und es offenbart. Alles, was es nun über Jesus zu hören und zu lesen gibt, berichtet davon, dass Jesus der ist, mit dem Gottes Reich gekommen ist. Sein Leben, seine Worte und Taten, sein Sterben und sein Auferstehen sind Gottes Weg zum neuen Leben. Mit Jesus setzt die Wende ein, die von denen, die sich von Johan-

nes taufen ließen, erhofft und ersehnt wurde.

Nahm die Befreiung der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei ihren Anfang mit den Begegnungen zwischen Gott und Mose in der Wüste und kehrten die Verschleppten durch die Wüste aus dem Exil zurück, so beginnt auch die entscheidende Befreiung mit dem Sohn Gottes in der Wüste. Darum muss Jesus nach der Taufe in die Wüste gehen. Im Evangelium heißt es, dass der Geist ihn in die Wüste „trieb“ (Mk1,12). Es war geradezu zwangsläufig, dass sich Jesus der Wüste aussetzt. Das neue Leben kann nicht entstehen, wenn es keine Auseinandersetzung mit den Kräften der Wüste gibt und diese nicht gebändigt werden. Jesus setzt sich der Wüste und ihren lebensfeindlichen Kräften aus, aber er sucht dort die Gemeinschaft mit den wilden Tieren und den Engeln. Das Lebensfeindliche hat keine Chance bei ihm und so kehrt er gestärkt aus der Wüste zurück. Jetzt kann das Evangelium dann wirklich beginnen. Die Stimme aus der Wüste war zu hören, der Himmel war offen, der Anfang ist gemacht.

Impulse zum Weiterdenken:

Der Aufbruch zum neuen Leben in Freiheit beginnt in der Wüste, aber die Gefährdungen der Wüste bleiben. Sie werden nicht plötzlich ungefährlich oder unwichtig, nur weil Gottes Stimme hier zu hören ist und diese die Schritte hinaus ins Freie lenkt.

Ist mir der Aufbruch aus Wüstenerfahrungen heraus in die Freiheit vertraut? Aus welchen Wüsten bin ich aufgebrochen, welche Wendungen habe ich in meinem Leben erlebt?

Wie haben sich die Gefährdungen der Wüste nach dem Aufbruch verändert? Welche Rolle spielte dabei die Stimme Gottes, sei es als Wort von anderen Menschen, sei es als biblisches Wort?

Gebet:

Unser Gott, Hoffnung allen Lebens, du öffnest den Himmel, damit wir deine Gegenwart in unserem Leben erfahren. Du sprichst, damit wir Freiheit erlangen. Wir bitten dich, öffne unsere Herzen für die Stimme deines Sohnes Jesus Christus. Lass uns ihm folgen – Heute und alle Tage. Amen.

Lieder:

- | | |
|-------------|---|
| EG 7/GL 105 | O Heiland, rei die Himmel auf |
| EG 67 | Herr Christ, der einig Gotts Sohn |
| EG 71 | O König aller Ehren |
| EG 182 | Halleluja – Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt |
| EG 199 | Gott hat das erste Wort |
| EG 209 | Ich mcht', dass einer mit mir geht |
| EG 210 | Du hast mich, Herr, zu dir gerufen |
| EG 202 | Christ, unser Herr, zum Jordan kam |

II Markus 2,1-12 – Das offene Dach

2

1 Und nach einigen Tagen ging Jesus wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. **2** Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. **3** Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von viere getragen. **4** Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. **5** Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. **6** Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: **7** Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? **8** Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? **9** Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? **10** Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: **11** Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! **12** Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Mit Gottes Wort in der Wüste beginnt das Evangelium. Mit Jesu Taten in Galiläa beginnt das Reich Gottes in der Gegenwart. In Galiläa sammelt Jesus die ersten Jünger um sich. Hier beginnt Jesus zu predigen. Hier werden die ersten Menschen auf sein Wort hin ihn gesund. Galiläa ist die Gegend, in der erkennbar wird, wohin die in der Wüste eingeleitete Befreiung führen wird. In Galiläa zeigt sich vor allem, von welcher Art die Befreiung ist, die das Evangelium bringt. Die Befreiung durch das Evangelium von Jesus Christus ist vollkommen anders als das bisherige Eingreifen Gottes. Das Evangelium greift nicht zuerst die Macht des Pharaos oder die der politischen Führer an. Das befreiende Wirken des Evangeliums richtet sich zu allererst gegen die zentrale Kraft die den Menschen unfrei macht. Die Bibel hat für diese Instanz das Wort Sünde. Wegen der Sünde verliert der Mensch das Interesse an Gott und an seinen Nächsten. Wegen der Sünde kreist der Mensch um sich selbst und sein eigenes Wohl und Wehe. Durch die Sünde ist der Mensch unfähig, von sich aus den ersten Schritt zu Gott und zum wirklichen Leben hin zu machen. Er verletzt in der Folge sich selbst, die Schöpfung und die anderen. In Galiläa beginnt Jesus damit, die Menschen von der Macht der Sünde zu befreien und zeigt ihnen so, wie das Reich Gottes ist.

Aber nicht nur die Menschen, die in Galiläa den Weg Jesu kreuzten, können

erleben, wie das Reich Gottes beginnt. In dem Moment, in dem die Leser und Hörer des Evangeliums den Weg Jesu durch Galiläa verfolgen, lesen und hören auch sie, wie das Reich Gottes mit den Taten und Worten Jesu beginnt. Auch wir heutigen Leser erfahren so, wie das Reich Gottes nahe kommt.

Jesus beginnt in Galiläa. Hier ist er aufgewachsen. Kapernaum am See Genesareth ist sein Hauptstützpunkt. In Kapernaum gab es die ersten Heilungen, auf die viele weitere folgten. Nicht von allen Heilungen und Wundern berichtet das Evangelium so ausführlich wie von der Heilung des Gelähmten in Kapernaum. Von dieser Heilung hören wir eingehender, weil mit ihr eine besondere Botschaft verbunden ist. Die Weise, wie das Evangelium in allen Einzelheiten von der Heilung des Gelähmten berichtet, zeigt das Besondere an dem Geschehen in Kapernaum.

Zunächst hört sich alles wie eine typische Wundererzählung an. Das Auftreten des Wundertäters wird geschildert und die Leiden derer, die zu ihm kommen, werden beschrieben (V 1–4). Jesus erkennt den Glauben des Gelähmten und seiner Helfer (V 5). Jesus spricht den Gelähmten an und bewirkt mit seinem Wort das Wunder (V 11). Am Ende erweist sich die Heilung, weil der Gelähmte gesundet fortgeht und die Menge lobt Gott (V 12). Die Einzelheiten dieser Wundererzählung sind eindrucksvoll. Der Gelähmte muss von vier Männern getragen werden. Er ist also so schwer beeinträchtigt, dass er nicht nur gelegentliche Unterstützung braucht, sondern ohne fremde Hilfe unbeweglich ist. Genauso beeindruckend ist

die Weise, wie der Gelähmte und seine Freunde bis zu Jesus vordringen. Sie wählen den Weg über das Dach, um vom geöffneten Dach aus den Gelähmten auf seiner Trage zu Jesus herunter zu lassen. Der Evangelist muss für seine ersten Hörer die Aktion mit dem Öffnen des Dachs doppelt beschreiben. In Israel bestanden die Dächer aus einer Schicht aus Reisig und Lehm. Um durch ein solches Dach hindurch zu gelangen, musste man es aufgraben. In Rom, wo die Gemeinde des Markus lebte, waren die Häuser mit Ziegeln abgedeckt. Hier mussten den Ziegel abgedeckt werden, um durch das Dach zu kommen. Beide unterschiedlichen Weisen sind in Vers 4 zusammengefasst, damit auch alle verstehen können, wie groß der Aufwand war, den Gelähmten zu Jesus zu bringen. Bei derartig großem Aufwand muss die Erwartung an Jesus hoch gewesen sein. Allerdings kommt nur Jesus selbst zu Wort. Weder die Helfer noch der Gelähmte sprechen. Sie bitten Jesus nicht, sondern Jesus sieht von selbst und handelt. Der Glaube, der sich bei diesem aufwändigen und mühsamen Weg zu Jesus zeigt, ist Grund genug, damit Jesus eingreift. Der unausgesprochene Glaube des Gelähmten und seiner Freunde wird durch das Wunder der Heilung belohnt. Soweit die Erzählung vom Wunder.

In der Mitte der Wundererzählung kommt ein zweites Element zum Zuge. Jesu Worte zum Gelähmten lösen eine Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten aus. Wieso sich diese mitten in der Menge der Heilung Suchenden befinden und offensichtlich sogar schon im Haus sind, zu dem der Gelähmte erst durch das offene Dach hineinkommen kann, bleibt unklar. Eigentlich würde man

sie nicht dort erwarten, schon gar nicht in der ersten Reihe. Es hat fast den Anschein, als ob ihre Anwesenheit nur deswegen in der Erzählung des Wunders nötig ist, weil die Auseinandersetzung mit ihnen zum entscheidenden Punkt dieser Wundergeschichte führt. Nur durch den Streit mit ihnen wird deutlich, warum der Gelähmte nach Jesu Worten gehen kann und warum Jesus ihn überhaupt heilt. Überraschend an der Schilderung der Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten ist, dass diese überhaupt nichts sagen. Allein ihre Gedanken zu Jesu Worten lösen eine Rede von Jesus an sie aus.

Die Schriftgelehrten stoßen sich daran, dass Jesus dem Gelähmten die Sünden vergibt. Sie ziehen seine Vollmacht in Zweifel, denn nur Gott kann Sünden vergeben. Hört man aber genau hin, was Jesus sagt, dann vergibt er nicht selbst, sondern sagt: Deine Sünden sind dir vergeben. Jesus nennt indirekt den, der die Sünden vergibt. Nicht er, sondern Gott ist es, der vergibt. Jesus hat als Sohn Gottes ein so inniges Verhältnis zu Gott, dass er um Gottes Vergebung weiß. Aber es bleibt Gottes Vergeben. Gott verzeiht ohne Bedingung und Voraussetzung. Allein der Glaube ist nötig, den aber haben der Gelähmte und seine Freunde dadurch unter Beweis gestellt, dass sie keine Mühe gescheut haben, um zu Jesus zu gelangen. Sie haben das Dach geöffnet, sie haben sich vor Jesus selbst geöffnet. Sie haben sich auf seine Hilfe verlassen. Sie haben ihm vertraut. Sie haben in ihm schon mehr gesehen, als nur den Wunderheiler. Sie müssen – ohne es zu auszusprechen – gewusst haben, dass dieser Jesus aus Nazareth Gottes Sohn ist. So läuft Jesu Antwort auf die Gedanken der Schriftgelehrten darauf hinaus,

dass Jesus für seine Vollmacht zur Sündenvergebung auf den Glauben des Gelähmten verweisen kann. Er hat die Vollmacht, weil er es ist, mit dem Gott die Glaubenden erfahren lässt, dass sich sein Reich auszubreiten beginnt.

Dies zu verstehen, ist den Hörern des Evangeliums vorbehalten, die vom Glauben an die Auferstehung her die Wunder Jesu bedenken. Im Haus mit dem offenen Dach mag das Staunen über das Wunder vorgeherrscht haben. Von den Schriftgelehrten ist ohnehin nicht mehr die Rede, denn ihre anzweifelnden Gedanken dienen ja vor allem dazu, den Kern des Wunders zu erkennen. So bleiben die Hörer und Leser des Evangeliums die eigentlichen Adressaten dieser Wundergeschichte. Sie können durch die Auseinandersetzung mit den Schriftgelehrten verstehen lernen, was die Schriftgelehrten in Zweifel ziehen: Jesu Vollmacht zur Sündenvergebung. Ihnen wird das Vertrauen des Gelähmten und der vier Männer zur Nachahmung angeboten. So wie diese sollen die Hörerinnen und Leser des Evangeliums keine Mühe zu scheuen, Jesus zu finden und sein Wort zu hören.

Die bedingungslose Zusage Jesu, dass solcher Glauben auch Folgen hat, ist das Evangelium und der Beginn des Reiches Gottes. So wie Gott aus der Wüste in die Befreiung geführt hat, so führt Jesus aus der Lähmung in die Befreiung. Die Heilung des Gelähmten zeigt, wie umfassend Gott eingreift und befreit.

Die Leserinnen und Hörer des Evangeliums, die bereits um die Auferstehung Jesu Christi wissen, dürfen sich dem Gelähmten verwandt fühlen. Bei ihnen sind nicht unbedingt der Leib oder die

Gliedmaßen gelähmt, sondern eher die Herzen. Die Lähmung der Herzen verhindert, dass sie Gott und die Nächsten lieben wie sich selbst. Die Sprache der Bibel bezeichnet diese Lähmung der Herzen als Sünde. Die Begegnung mit Jesus greift wiederum das an, was das Herz lähmt. Sie befreit das Herz von seiner Starre und lähmenden Selbstbezogenheit. Das ist der Beginn des Reiches Gottes. Wenn das Herz erfährt, dass es bedingungslos, von der Sünde befreit ist, dann kann es wie der Gelähmte aufstehen, gehen und sich auf Gott, auf die Nächsten und die Schöpfung zubewegen.

Wenn die Freunde des Gelähmten das Dach aufgraben, damit sie zu Jesus vordringen, dann öffnen sie mehr als nur die Decke, die zwischen ihnen und Jesus ist. Sie öffnen den Weg zum Herzen. Das offene Dach macht den Weg frei für Jesus. So befreit der Glaube an Jesus auch die, die nach innen unbeweglich sind und sich nicht ohne Hilfe anderer durch das Leben bewegen können, weil sie in ihren Herzen gelähmt sind.

Am Ende des Wunders berichtet das Evangelium nicht mehr über die Schriftgelehrten und auch nicht mehr über die vier Freunde. Das Evangelium erzählt nur, dass der Gelähmte seiner Wege geht und dass alle, die es miterlebt haben, Gott loben. Alle sind aber nicht nur die, die in Kapernaum dabei waren, sondern auch die Hörer und Leserinnen des Evangeliums.

Impulse zum Weiterdenken:

Wer gelähmt ist, braucht andere, die ihn bewegen. Von Engagement der anderen hängt alles ab. Wer gelähmt ist, ist abhängig. Selbst Wunder sind ohne die Hilfe der anderen unmöglich.

Sind mir Lähmungen vertraut, bei denen ich die Hilfe anderer erfahren habe?
Welchen Mühen nehme ich auf mich, um selbst dorthin zu gelangen, wo meine Lähmungen gelöst werden?
Welche Mühen nehme ich auf mich, um andere darin zu unterstützen, von Lähmungen befreit zu werden?

In der Sprache der Bibel wird die Abkehr von Gott, von den Nächsten und von der Schöpfung als Sünde bezeichnet. Die Suche nach Jesus und die Begegnung mit ihm hat den Gelähmten von seiner Sünde befreit.

Welche Sünden lähmen uns als Gemeinde und welche Mühe sind wir bereit auf uns zu nehmen, um Jesus zu begegnen?
Welche Dächer müssen wir abdecken, damit wir von unseren Lähmungen frei werden?

Gebet:

Unser Gott, Quelle des Heils,
du schenkst den Glauben,
damit wir heil werden.
Du vergibst uns unsere Achtlosigkeit für dich und unsere Nächsten.
Du erlöst uns von unserer Selbstbezogenheit.
Wir bitten dich,
öffne unsere Herzen für die heilende Gegenwart deines Sohnes Jesus Christus.
Lass uns ihm vertrauen –
Heute und alle Tage. Amen.

Lieder:

EG 254 Wir wolln uns gerne wagen
EG 289 Nun lob, mein Seel, den Herren
EG 355 Mir ist Erbarmung widerfahren
EG 600 (Rheinland) Meine engen Grenzen
Meine Hoffnung und meine Freude –
aus Taizé

III Markus 4,3-20 – Das offene Feld

3

3 Jesus sprach zum Volk: Hört zu! Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen. **4** Und es begab sich, indem er säte, dass einiges auf den Weg fiel; da kamen die Vögel und fraßen's auf. **5** Einiges fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte, und ging alsbald auf, weil es keine tiefe Erde hatte. **6** Als nun die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. **7** Und einiges fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor und erstickten's, und es brachte keine Frucht. **8** Und einiges fiel auf gutes Land, ging auf und wuchs und brachte Frucht, und einiges trug dreißigfach und einiges sechzigfach und einiges hundertfach. **9** Und er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre! **10** Und als er allein war, fragten ihn, die um ihn waren, samt den Zwölfen, nach den Gleichnissen. **11** Und er sprach zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben; denen aber draußen widerfährt es alles in Gleichnissen, **12** damit sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, damit sie sich nicht etwa bekehren und ihnen vergeben werde. **13** Und er sprach zu ihnen: Versteht ihr dies Gleichnis nicht, wie wollt ihr dann die andern alle verstehen? **14** Der Sämann sät das Wort. **15** Das aber sind die auf dem Wege: wenn das Wort gesät wird und sie es gehört haben, kommt sogleich der Satan und nimmt das Wort

weg, das in sie gesät war. **16** Desgleichen auch die, bei denen auf felsigen Boden gesät ist: wenn sie das Wort gehört haben, nehmen sie es sogleich mit Freuden auf, **17** aber sie haben keine Wurzel in sich, sondern sind wetterwendisch; wenn sich Bedrängnis oder Verfolgung um des Wortes willen erhebt, so fallen sie sogleich ab. **18** Und andere sind die, bei denen unter die Dornen gesät ist: die hören das Wort, **19** und die Sorgen der Welt und der betrügerische Reichtum und die Begierden nach allem andern dringen ein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht. **20** Diese aber sind's, bei denen auf gutes Land gesät ist: die hören das Wort und nehmen's an und bringen Frucht, einige dreißigfach und einige sechzigfach und einige hundertfach.

Mit Jesu Taten in Galiläa beginnt das Reich Gottes in der Gegenwart. Mit Jesu Worten beginnt das Wachstum des Reiches. Deswegen verlangt Jesu Reden besondere Aufmerksamkeit. Seine Worte richten sich an alle, die zu ihm kommen. Die zwölf Jünger werden im Evangelium erwähnt. Außerdem nennt das Evangelium auch die, die um ihn waren (Vers 10). Das Evangelium unterscheidet also zwischen denen, die zu Jesus kommen, weil er ein Ereignis ist und die Massen anzieht und denen, die zu ihm gehören. Mit den Gleichnissen belehrt Jesus allerdings beide. Die Gleichnisse sind sowohl für das Volk als auch für die Jünger und die, die

näher bei Jesus sind, bestimmt. Erst bei der Erklärung zum Gleichnis wird unterschieden.

Dennoch besteht für alle, die Jesu Worte hören, die Möglichkeit, das Wort zu erfassen und die wirkliche Bedeutung zu erkennen. Dies signalisiert der Beginn der Rede Jesu: „Hört zu!“, heißt es. So werden nur die angesprochen, bei denen der Redende erwarten kann, dass er verstanden wird. Zuzuhören ist der erste Schritt auf Jesus zu. Das Gleichnis, das folgt, wird gerne als „Gleichnis vom Sämann“ oder aber auch als „Gleichnis vom vierfachen Acker“ bezeichnet. Bei genauem Hinhören erweist es sich aber, dass beide Bezeichnungen gerade nicht den Kern des Gleichnisses treffen. Im Mittelpunkt des Gleichnisses steht nicht der Sämann und genauso wenig der Acker. Die Saat ist das Entscheidende am Gleichnis. Es geht um die Saat und darum, wie sie zur Frucht wird.

Jesu Gleichnisse beziehen sich häufig auf elementare und alltägliche Vorgänge, die allen seinen Hörerinnen und Hörern vertraut waren. Im fruchtbaren Galiläa gehörte die Aussaat zu den selbstverständlichen Vorgängen, für die es keiner weiteren Erklärung bedurfte. Zunächst wurde die Saat ausgestreut und danach wurde sie eingepflügt und erst durch das Pflügen mit Erde bedeckt. Man kannte das Eggen nicht. So erklärt sich auch, warum die Saatkörner sowohl auf den felsigen Boden, als auch auf den Weg und unter die Dornen fallen konnten. Nicht die Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit des Sämanns verursachte die breite Streuung, sondern die

Art und Weise, wie im Altertum die Saat ausgebracht wurde. Viel Saat geht bei dieser Methode verloren. Um so mehr konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf das Verhältnis zwischen ausgestreutem Samen und dem Erfolg dieses Samens. Obwohl der Samen auch auf felsigen Boden, auf den Weg und unter die Dornen gerät, wächst auf dem guten Land eine unglaublich große Ernte heran. Der Samen ist erfolgreich, ungeachtet der schwierigen Bedingungen, auf die er an bestimmten Orten trifft.

Gleichnisse versuchen, mit Bildern anstatt mit abstrakten Begriffen die Wirklichkeit zu erklären und zu deuten. Für die Hörenden dieses Gleichnisses ist liegt nahe, wofür der Same steht. Der Same ist Gottes Wort. Dies erschließt sich den Lesern des Evangeliums bereits ohne die folgende (V. 13-20) Deutung des Gleichnisses. Sie hören gleichsam schon mit dem Wissen um Jesu Verkündigung, welche Stärke in dem Samen steckt. Das Außergewöhnliche ist nämlich nicht das Versagen des Samens an den ungünstigen Orten, sondern die übergroße Ernte auf dem guten Land. Das Wort ist wirksam. Die Verkündigung Jesu ist so wirksam, wie der Same, der dreißigfach, sechzigfach und hundertfach Frucht bringt. Das ist die Botschaft an die Hörenden. Wichtiger als die Orte, die der Saat keinen Erfolg bringen, ist das offene Feld, auf dem der Same gut gedeihen kann. Angesichts der Erfahrungen, die die Glaubenden mit dem Erfolg der Verkündigung des Glaubens machen, ist es tröstlich zu hören, dass der übergroße Erfolg des Wortes entscheidender ist, als die Beobachtung des Scheiterns.

Wenn dreißig-, sechzig- und hundertfache Frucht auf der einen Seite zu erwarten ist, dann muss die Enttäuschung über den Verlust dort, wo Dornen oder felsiger Boden den Samen nicht zur Frucht reifen lassen, nicht zu schwer wiegen. Das offene Feld, auf dem die Saat aufgehen wird, ist größer. Das Wort Jesu wirkt und darauf allein kommt es an. Die Verkündigung von Gottes Wort durch Jesus und der Beginn des Reiches Gottes lassen sich trotz des Scheiterns an der einen felsigen oder der anderen dornigen Stelle nicht verhindern.

Dennoch folgt auf das Gleichnis noch eine Erklärung, bei der dann nicht mehr das Wort selbst, sondern die unterschiedliche Beschaffenheit des Ackers im Mittelpunkt steht. Diese Beschreibungen laden dazu ein, sich als Hörende und Lesende mit der einen oder der anderen Art des Ackers zu identifizieren. Es ist naheliegend, dass die Hörenden der gute Acker sein sollen und für das Wort ein guter Wurzelgrund werden sollen. Angesichts der schwer zu verstehenden Verse 10 bis 12 ist es auch nachvollziehbar, dass die Hörer und Leser des Evangeliums zusammen mit den Jüngern und denen, die bei ihnen waren, aufmerksam auf die Deutung des Gleichnisses in den Versen 13 bis 20 achten. Wenn die Deutung der unterschiedlichen Beschaffenheit des Ackers dazu beiträgt, das Geheimnis des Reiches Gottes zu verstehen (Vers 11), dann kann es für die Hörenden eigentlich nur den Wunsch geben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu entdecken und zu verstehen. Folgt man der Spur, die in der Deutung der verschiedenen Arten des Ackers gelegt ist,

dann geht es vor allem um die Offenheit für das Wort und die Bereitschaft, sich als guter Acker zu erweisen. Doch letztlich ist es nicht der Acker, der für die vielfache Frucht sorgt, sondern der Same selbst ist das Entscheidende. Aus dem Blickwinkel der Hörerinnen und Leser des Evangeliums ist die Versuchung groß, einen eigenen Beitrag dazu leisten zu wollen, dass das Wort sich ausbreitet und das Reich Gottes vorankommt. Im Blick auf eine Gemeinde, die möglicherweise in der Gefahr steht, nicht auf Jesu Wort zu achten, ist der deutliche Hinweis auf diese unterschiedlichen Gegebenheiten für die Verkündigung des Wortes nützlich. Auch ist die Auszeichnung, die Vers 11 enthält „Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben“ ein Ansporn, sich dieser besonderen Stellung würdig zu erweisen. Bei Jesu Rede kann es nur den einen Wunsch geben, nämlich das offene und aufnahmebereite Feld für das Wort Jesu zu sein, damit es im eigenen Leben dreißig-, sechzig- und hundertfach Frucht bringt. Wichtiger als die eigene Bereitschaft, ein offenes Feld für den Samen des Wortes zu sein, bleiben aber die Kraft des Wortes und die Verheißung, dass das Wort unabhängig ist. Jesu Wort, mit dem das Reich Gottes anfängt, wirkt, so wie der Same Frucht bringt.

Impulse zum Weiterdenken:

Der Sämann streut den Samen. Der Acker nimmt ihn auf. Die Wirksamkeit des Samens wird durch die Bedingungen auf dem Acker beeinflusst, aber der Acker kann nicht beeinflussen, ob er gutes Land ist. Der Same ist das Wort und es bleibt ein Geheimnis, warum das Wort an der einen Stelle wirkt und am anderen Ort scheitert.

Gibt Kennzeichen, an denen ich das Scheitern und das Fruchtbringen des Wortes zu erkennen versuche?
Mit welcher Haltung versuche ich selbst/versuchen wir als Gemeinde es auszuhalten, dass die Wirksamkeit des Wortes nicht verfügbar ist. Wie öffne ich mich persönlich/ wir uns als Gemeinde für das Wort Jesu?

Gebet:

Unser Gott, Fülle der Gnade, du vertraust der Welt dein Wort an, damit sich deine Liebe ausbreitet und Frucht trägt.
Wir bitten dich, öffne unsere Herzen für den Reichtum der Worte deines Sohnes Jesus Christus. Lass uns auf ihn hören – Heute und alle Tage. Amen.

Lieder:

EG 98	Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt
EG 166	Tut mir auf die schöne Pforte
EG 196	Herr, für dein Wort sei hoch gepreist
EG 198	Herr, dein Wort, die edle Gabe
EG 124/GL 248	Nun bitten wir den Heiligen Geist
EG 136	O komm, du Geist der Wahrheit
EG 572 (Hessen)	Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

IV Markus 7,31-37 – Die offenen Ohren

4

31 Und als Jesus wieder fort ging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. **32** Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege. **33** Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und **34** sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! **35** Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig. **36** Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. **37** Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Mit Jesu Worten und Taten in Galiläa beginnt das Reich Gottes in der Gegenwart. Hier hören wir durch Jesu Worte Gottes Wort. Aber Jesus bleibt mit seinem Wort nicht zu Hause in Galiläa, sondern bricht zu denen auf, die nicht mit der Tora und den Propheten vertraut sind. Jesu Weg führt durch die sogenannte Dekapolis. So nannte man einen Verbund von ursprünglich 10 Städten östlich des Sees Genezareth. Hier lebten vor allem Menschen, die von der griechisch-römischen Kultur geprägt waren. Jesus wartet nicht darauf, dass die Menschen ihn suchen. Er sucht sie

auf. Er überschreitet die Grenze, hinter der sie leben und eröffnet den Zugang zu seinem Wort, zum Evangelium und zum Glauben. Die Heilung des Taubstummen zeigt diesen Weg Jesu beispielhaft.

Der Taubstumme lebt in einer verschlossenen Welt, in die kein menschliches und auch kein göttliches Wort bisher vorgedrungen ist. Er ist unfähig, selbst etwas zu hören. Er weiß nichts über den in der Dekapolis üblichen Glauben, nichts über den Glauben an den in der Nachbarschaft verehrten Gott Israels. Er braucht es, dass jemand kommt, um seine verschlossenen Ohren zu öffnen und Jesus kommt zu ihm, auch wenn ihn für das letzte Stück wohlmeinende Freunde an die Hand nehmen und zu Jesus bringen.

Jesus nimmt den Taubstummen beiseite. Jesus und der Taubstumme stehen einander jetzt allein gegenüber. Es gibt keinen Abstand mehr zwischen ihnen. Genauso wenig gibt es Mittler zwischen beiden. Jesus beginnt ohne Nachfrage, mit der Behandlung, denn noch kann der Taubstumme selbst nichts sagen.

Die Begleiter des Taubstummen wollen nur, dass Jesus ihm die Hand auflegt, aber das genügt nicht. Jesus stößt seine Finger in die Ohren des Taubstummen. Das griechische Verb an dieser Stelle beschreibt sonst eher Bewegungen, die

mit Kraft ausgeführt werden und Sachen oder Menschen zu Boden werfen. Jesus stößt fast gewaltsam die Barriere nieder, die für den Taubstummen den Zugang zum Hören bisher verhinderte. Er dringt mit seinem Finger in einen bisher unzugänglichen Raum vor und öffnet ihn. Die Zunge behandelt er mit Speichel. Speichel war als Heilmittel für die Zunge eine im Altertum übliche Medizin. Nun fehlt nur noch das heilende Wort. Bevor Jesus dieses spricht, seufzt er. Sein Seufzen ist kein Ächzen darüber, wie schwer sich die Ohren des Tauben öffnen lassen. Es ist nicht nur Zeichen des Mitleids und Erbarmens mit dem Elend. Es ist ein viel tiefer gehendes Seufzen. Es ist der Ausdruck seines Mitleids mit dem Zustand der Welt, die davon gezeichnet ist, dass sie verschlossen für Gott ist. Das Seufzen ist Ausdruck des Erbarmens Jesu für die Menschen, die genauso wie die ganze Schöpfung leidet. Er hat Mitleid damit, dass die Menschen auf sich selbst bezogen sind und nicht fähig sind, dem Leben zu dienen und miteinander zu teilen. Zugleich ist Jesu Seufzen voller Hoffnung, denn vom gleichen Seufzen ist im Römerbrief (Röm 8, 26) die Rede. Hier seufzt der Geist stellvertretend für die seufzende und in Geburtswehen liegende Kreatur (Röm 8, 22). Sie wartet auf die Neuschöpfung und das Offenbarwerden der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Mit dem Seufzen verbunden ist der Blick zum Himmel. Der Himmel, der sich bei der Taufe über Jesus geöffnet hat, muss mit seinen Kräften hinzukommen, um die verschlossenen Ohren des Taubstummen zu öffnen und dessen gefesselte Zunge zu lösen. Der Anblick des Taubstummen löst bei

Jesus offensichtlich das gleiche Erbarmen aus, wie die hungernden 5000. Im Zusammenhang mit der wunderbaren Vermehrung des Brotes (Mk 6, 41) berichtet das Evangelium genauso davon, wie Jesus zum Himmel blickt.

Entscheidend ist das heilende Wort Jesu: „Hephata“. Übersetzt heißt dieser aus dem Aramäischen stammende Ruf „Tue dich auf – öffne dich“. Die Aufforderung richtet sich an die Ohren des Tauben. Bedenkt man aber, dass über die Ohren der ganze Mensch erreicht wird, dann beschränkt sich das „Hephata“ nicht auf die Ohren. Die neu eröffnete Möglichkeit zu hören, verändert die Weltwahrnehmung des Menschen und damit den Menschen selbst, der von seinem Wesen her auf Offenheit gegenüber der Welt angelegt ist. Die neue Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen hat automatisch auch zur Folge, daß sich sein Verhalten und Handeln verändert. Dies stellt der Taubstumme unter Beweis. Der Geheilte kann hören, was um ihn herum gesprochen wird. Er kann hören, was seine Umwelt bewegt. Er kann die Worte der Mächtigen und der Wichtigen verstehen und sich selbst entscheiden, wem er folgt. Auf die Öffnung der Ohren folgt, daß der Taubstumme sprachfähig wird. Er kann in eigener Sache reden. Er wird unabhängig und fähig, mit der Welt in Kontakt zu treten.

Es ist bedeutsam, dass Jesus auf seinem Weg außerhalb von Galiläa dafür sorgt, dass verschlossene Ohren geöffnet werden und damit das Hören möglich wird. Die Stimme in der Wüste, mit der das Evangelium beginnt, braucht hörende Ohren. Für das biblische Verständnis ist

es von Beginn an wichtig, dass der Mensch Gott hört. „Höre Israel“ lautet die Eröffnung des Glaubensbekenntnisses in 5. Mose 6,4. Der Taubstumme kommt aber nicht aus Israel. Jesu Wort öffnet die Ohren der Menschen außerhalb von Israel. Die gesamte Schöpfung wird durch das Wort Gottes neu angesprochen. Im Taubstummen wird beispielhaft erkennbar, wie das Hören auf Gottes Wort den Anbruch der neuen Schöpfung nach sich zieht.

Die Hörer innerhalb der Wundergeschichte antworten mit ihrem Lob. Für dieses Lob nutzen sie Worte, mit denen Israel Gott lobt: „Er hat alles wohl gemacht“ – das ist die Feststellung, nach dem Gott die Welt erschaffen hat. „Die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend“ sind die Worte, mit denen Jesaja (Kap. 35) die von Gott endgültige eingeleitete Wende zum Guten dieser Welt beschreibt. Das Lob der Menge außerhalb von Israel, die diese biblischen Worte von sich aus nicht kennen kann, verweist auf die aktuellen Hörerinnen und Leser des Evangeliums, die sowohl das Wort Jesu gehört haben als auch die 5 Bücher Mose und die Propheten kennen können. Die christliche Gemeinde bestand bei den ersten Lesern des Markusevangeliums aus Juden und Nichtjuden. Sie ist wie die Menge im Evangelium eingeladen, Gott dafür zu loben, dass sie offene Ohren haben für das Wort Jesu. Die offenen Ohren des Taubstummen sind ein Anzeichen für die Verwirklichung des Reiches Gottes in der Gegenwart. Das Wort hat sich von der Wüste ausgehend, über Galiläa hinaus in die Welt jenseits von Israel ausgebreitet. Die Gemeinde kann dies bis heute bezeugen.

Impulse zum Weiterdenken:

Jesus öffnet mit seinem Wort die Ohren des Taubstummen und löst seine Zunge, die Welt außerhalb Israels für Gottes Wort und den Himmel (Vers 34 sah auf zum Himmel und seufzte).

Gibt es in unserem Gemeindeleben/in unserer Kirche Erfahrungen mit diesen drei verschiedenen Weisen des öffnenden Handelns?

Jesus heilt den Taubstummen und eröffnet ihm den Zugang zur Welt und zum Glauben.

Wie behandeln wir als Gemeinde Menschen, die Heilung suchen? Welche Zugänge eröffnen wir ihnen?

Gebet:

Unser Gott, vollkommene Liebe,
du öffnest uns die Sinne,
damit wir dich finden.
Du reißt die Grenzen zwischen dir und den Menschen ein.
Du reißt die Grenzen zwischen den Menschen nieder.
Wir bitten dich,
öffne unsere Herzen für das befreiende Eingreifen deines Sohnes Jesus Christus.
Lass uns auf ihn hören –
Heute und alle Tage. Amen.

Lieder:

EG 72/GL 643 O Jesu Christe, wahres Licht
EG 7/GL 105 O Heiland, reiß die Himmel auf
EG 330 O daß ich tausend Zungen hätte
EG 335 Ich will den Herrn loben allezeit
EG 236 Ohren gabst du mir
EG 432 Gott gab uns Atem, damit wir leben
EG 615 (Thüringen/Bayern) Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

V Markus 8,27-9,1 – Das offene Bekenntnis

5

27 Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen: Wer, sagen die Leute, dass ich sei? **28** Sie antworteten ihm: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer; einige sagen, du seist Elia; andere, du seist einer der Propheten. **29** Und er fragte sie: Ihr aber, wer, sagt ihr, dass ich sei? Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Du bist der Christus! **30** Und er gebot ihnen, dass sie niemandem von ihm sagen sollten.

31 Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. **32** Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. **33** Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. **35** Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. **36** Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an

seiner Seele Schaden? **37** Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

38 Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

9 1 Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie sehen das Reich Gottes kommen mit Kraft.

Mit einer Frage Jesu beginnt das Verstehen des Evangeliums. Die Hörer und Leser des Evangeliums sind mit Jesus von der Wüste und dem Jordan durch Galiläa auf die andere Seite des Sees Genesareths mitgegangen. Sie haben seine Worte gehört, seine Taten verfolgt und sich von ihm mitnehmen und belehren lassen. Sie haben sogar Einblick in Jesu Gedanken und in die Gedanken seiner Gegner bekommen. Von nun an führt der Weg nach Jerusalem und die Zeit ist reif, wirklich zu verstehen, worum es beim Evangelium geht. Am Anfang des Weges nach Jerusalem führt Jesu Frage in das tiefere Verstehen hinein und verlangt eine Antwort, denn das Wort Gottes wartet auf die Antwort seiner Hörerinnen und Hörer.

Die Frage ist völlig überraschend, zumal die aufmerksamen Hörer des Evan-

geliums davon ausgehen dürfen, dass Jesus die Gedanken seiner Jünger genauso wie die seiner Gegner kennt. Wenn Jesus fragt, dann hat dies einen besonderen Sinn. Jesu Frage ist dennoch keine sogenannte rhetorische Frage, mit deren Hilfe der Unterschied zwischen Jesus und den Boten oder Propheten Gottes erkennbar werden soll. Jesu Fragen soll die Jünger vielmehr an das Verstehen seiner Botschaft heranführen. Jesus fragt doppelt. Als erstes fragt er, für wen ihn die Leute halten und dann wird die wirklich wichtige Frage gestellt. „Ihr aber, wer, sagt ihr, dass ich sei?“ Die Antwort auf solche Frage kann nur ein Bekenntnis sein. Petrus antwortet und bekennt.

Schon seit dem Beginn des Evangeliums wird für das Verstehen der geschilderten Vorgänge und Worte vorausgesetzt, dass Jesus der Christus ist. Im ersten Satz des Evangeliums wird Jesus so vorgestellt. Hier – in Cäsarea Philippi, auf dem Weg nach Jerusalem – bekennt Petrus, dass Jesus der Christus ist. Die Hörer und Leserinnen des Evangeliums haben aber neben der Benennung von Jesus als Christus für Jesus auch die Bezeichnung Sohn Gottes im Ohr. Beide Bezeichnungen gehen – je länger desto mehr – eine enge Verbindung miteinander ein. Dennoch müssen sie voneinander unterschieden werden.

Gott hat Jesus in der Taufe zu seinem Sohn, zum Sohn Gottes erklärt. Die Taufe markiert die unverwechselbare und einzigartige Beziehung zwischen Jesus und Gott. Sie ist von einem unauflösbaren Vertrauensverhältnis bestimmt. Mehr als alle anderen weiß der Sohn über die Pläne, Wünsche und das Wesen des Vaters. Weil er mit dem

Vater so innig vertraut ist, kann er Pläne, Wünsche und das Wesen des Vaters den anderen vermitteln und auch für den Vater stellvertretend eintreten. Der Evangelist macht mit seinem Erzählen deutlich, dass die Jünger vor Ostern Jesus noch nicht als Sohn Gottes erkannt hatten. Nur die Geister, die Jesus austreibt (Mk 5, 7) und Gott selbst (Mk 1, 11; 9, 7) sprechen von Jesus als Sohn Gottes. Es ist das Geheimnis, das für die Gläubigen schon offen ist und auf dessen Offenbarung die Leser des Evangeliums hinfiebern dürfen, so wie man sich beim Lesen eines Buches auf das Happy End freuen darf. An der entscheidenden Stelle (Mk 15, 39) ist es dann so weit, dass nicht nur die Geister und Gott selbst, sondern ein Mensch, der Hauptmann unter dem Kreuz es ausspricht: Jesus ist Gottes Sohn. Diese Erkenntnis ist aber erst angesichts des Kreuzes möglich. Sie setzt das Kreuz voraus.

Daher kann Petrus an dieser Stelle Jesus noch gar nicht als Sohn Gottes bekennen, wohl aber als Christus. Mit dem Christus ist der Messias, der Gesalbte, gemeint, auf den Israel hofft und wartet. Die Propheten haben sein Kommen geweissagt und als Zeichen seines Kommens ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit beschrieben. Die Zeitgenossen der Jünger erwarteten aber nicht nur Frieden und Gerechtigkeit vom Messias. Für sie war der Messias auch ein politischer Hoffnungsträger, der die Vertreibung der Römer und das Ende der politischen Unterdrückung bewirken würde. Wenn Petrus nun Jesus als Christus bekennt, dann war dies nicht ungefährlich. Auch für die ersten Leser und Hörer des Evangeliums war diese Aussage brisant,

denn das Evangelium wurde in einer Zeit aufgeschrieben, in der die jüdische Bevölkerung in Jerusalem und Palästina unter der bestialischen Unterdrückung der römischen Besatzung und einem Krieg des römischen Reiches gegen sie zu leiden hatte. Ist Jesus der Christus, dann ist er der, auf dem die Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit angesichts der Brutalität der politischen Verhältnisse ruht.

So wie Jesus zwei Fragen stellt, so gibt es auch zwei Reaktionen auf das Bekenntnis des Petrus. Diese sind wiederum vor allem für die Leser und Hörer des Evangeliums bestimmt. Zuerst verbietet er, den Jüngern darüber zu sprechen, dass er der Christus, der Messias ist. Dies kann im Zusammenhang mit den politischen Erwartungen an den Messias verstanden werden. Es geht nicht in erster Linie um die politischen Folgen seines Wirkens. Die zweite Reaktion Jesu erklärt wiederum, wieso es nicht um die Befreiung von der brutalen römischen Besatzung geht – so sehr diese von allen ersehnt worden sein wird. Jesus spricht über sich selbst nicht als Messias/ als Christus. Er spricht vom Menschensohn und es ist naheliegend, dass er sich selbst damit meint. So wie der Hinweis auf die Vollmacht, Sünden zu vergeben, bei der Heilung des Gelähmten (Text II Mk 2, 10) schon nahelegte, dass Jesus sich selbst als Menschensohn versteht. Die Hoffnung auf den Menschensohn war den Jüngern vertraut. Im Danielbuch (Dan 7) kommt der Menschensohn als himmlische Gestalt vor, die am Ende der Zeit nach dem Gericht Gottes auftreten wird. Hier verbindet Jesus auf völlig neue und bisher undenkbare

Weise die Gestalt des Menschensohnes mit dem Gedanken des Leidens und der Auferstehung. Er ist als Sohn Gottes nicht der strahlende Herrscher, sondern der leidende. Als Sohn Gottes ist er der, der dem Tod entgegen geht. Das verändert den Blick auf Gott und auf das Leiden, sowohl auf das Leiden unter der bestialischen römischen Herrschaft als auch unter den andern Mächten, die sich gegen Gott richten. Sie werden durch Leiden und das befreiende Wort überwunden.

An dieser Stelle wird das erste Mal Jesu Leiden und Sterben angekündigt. Zwei weitere Ankündigungen werden folgen (Mk 9, 30-32; 10, 32-34). Die erste Ankündigung des Leidens und Sterbens führt die Jünger nun dahin, dass sich aus dem Verstehen des Evangeliums auch Konsequenzen für ihre Haltung ergeben:

Wer zu Jesus gehört, ist mit dem leidenden und auf das Kreuz zugehenden Menschensohn verbunden. Jüngerschaft ist Kreuzesnachfolge. Die Reaktion des Petrus ist angesichts dieser Konsequenzen nicht verwunderlich. Wer wollte nicht denjenigen, den er verehrt, vor Leid und Tod bewahren und versuchte nicht, den Verehrten zu schützen? Wer würde nicht sogar versuchen, dem Verehrten den offensichtlichen Weg in das Elend auszureden? Petrus handelt menschlich verständlich. Als Versagen wird es erst im Licht der Auferstehung erkennbar, wenn sich gezeigt hat, dass dieser am Kreuz Gestorbene Gottes Sohn ist und der Christus ist, der von den Toten auferweckt wurde.

Erst im Licht der Auferstehung und des Wissens darum, dass Jesus der Christus und der Sohn Gottes ist, ist auch die

Aufforderung zur Kreuzesnachfolge voll verständlich. Sie richtet sich an die, die nun das Evangelium hören und lesen, mögen sie unter elenden Verhältnissen leben, brutal unterdrückt werden oder auch nur einfach in einer Welt, denen das Evangelium gleichgültig ist. Die Rettung und Befreiung, die die Stimme in der Wüste angekündigt hat, betrifft sie. Sie werden die Befreiung und das wirkliche Leben erleben, wenn sie sich an den leidenden Menschensohn halten.

Impulse zum Weiterdenken:

Jesus bespricht auf dem Weg die wichtige Frage, wer er ist und welche Folgen dies für alle hat, die zu ihm gehören. Kreuz und Leiden lassen sich nicht vermeiden, wenn man zu Jesus gehört. Nachfolge ist Selbstverleugnung und Tragen des Kreuzes. Nachfolge steht damit auch im Gegensatz zu dem, was in unserer Gesellschaft für wichtig gehalten wird.

Wie sieht unsere Nachfolge als Gemeinde aus?

Wo ähnelt unsere Haltung der des Petrus?

In den Versen 34 bis 38 weist Jesus auf den großen Wert der Seele des Menschen hin.

Wie wird der große Wert der Menschenseele in der Nachfolge und im Leiden sichtbar?

Erkennen wir den Wert des Menschen auch im Leiden, beim Anblick von Leidenden, bei der Zuwendung zu Leidenden, im Annehmen von eigenem Leid?

Gebet:

Unser Gott, Wahrheit über Wahrheit, du fragst uns und sprichst mit uns, damit wir dein Mitleiden mit deinen Geschöpfen erkennen.
Du verachtest die Leidenden nicht.
Wir bitten dich,
öffne unsere Herzen für das Leiden
deine Sohnes Jesus Christus.
Lass uns bei ihm bleiben –
Heute und alle Tage. Amen.

Lieder:

EG 385/GL 616	Mir nach, spricht Christus, unser Held
EG 391	Jesu, geh voran
EG 396	Jesu, meine Freud
EG 402	Meinen Jesus lass ich nicht
EG 406	Bei dir, Jesu, will ich bleiben
EG 410	Meinen Jesus lass ich nicht

VI Die offene Rede – Markus 14,55-64

6

55 Aber die Hohenpriester und der ganze Hohe Rat suchten Zeugnis gegen Jesus, dass sie ihn zu Tode brächten, und fanden nichts. **56** Denn viele gaben falsches Zeugnis ab gegen ihn; aber ihr Zeugnis stimmte nicht überein. **57** Und einige standen auf und gaben falsches Zeugnis ab gegen ihn und sprachen: **58** Wir haben gehört, dass er gesagt hat: Ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist. **59** Aber ihr Zeugnis stimmte auch so nicht überein. **60** Und der Hohepriester stand auf, trat in die Mitte und fragte Jesus und sprach: Antwortest du nichts auf das, was diese gegen dich bezeugen? **61** Er aber schwieg still und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hohepriester abermals und sprach zu ihm: Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? **62** Jesus aber sprach: Ich bin's; und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels. **63** Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: Was bedürfen wir weiterer Zeugen? **64** Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was ist euer Urteil? Sie aber verurteilten ihn alle, dass er des Todes schuldig sei.

Das Geheimnis ist längst offen. Nur die Jünger haben es noch nicht verstanden. Sie haben nicht die Kraft, mit Jesus zusammen auszuhalten. Im Garten Gethsemane versagen sie und schlafen

ein (Mk. 14, 32-52). Sie haben nicht den Mut, bei der Gefangennahme an der Seite Jesu zu bleiben. Immerhin beobachtet Petrus das Geschehen um Jesus aus sicherem Abstand. Nur die Leser und Hörer des Evangeliums bleiben bei Jesus. Genauer gesagt: Wir dürfen dabei bleiben, weil der Evangelist sie mitnimmt und ihnen zeigt, was sie unbedingt für ihren Glauben an Jesus Christus wissen müssen. Sie hören die Worte, die die Ohren der Jünger nicht hören können und in denen das Evangelium zur Sprache kommt. Und so hören wir die Worte, die im Laufe eines nächtlichen Prozesses und durch den Todesbeschluss erklären, wer Jesus ist. Wir hören diese Worte in der Rückschau und im Wissen um die Auferstehung. Darum spielt es auch eine untergeordnete Rolle, dass der Prozess Jesu historisch so sicherlich nicht abgelaufen sein wird. Wichtig ist das Ende des Prozesses. Entscheidend ist, dass nun zur Sprache kommt, wer Jesus ist.

Das Evangelium schildert Jesus vor dem Hohenpriester und dem ganzen Hohen Rat. Der Hohe Rat war die höchste jüdische Instanz und damit ist von vornherein klar, dass Jesus chancenlos ist und der Ausgang des Prozesses von vornherein feststeht. Zum Hohen Rat gehörten 70 Männer. Der Hohepriester war der Vorsitzende des Rates. Das bedeutet, dass Jesus einer sehr großen Menge gegenüber steht. Allein dieses

Zahlenverhältnis zeigt, mit welcher geballten Macht sich Jesus auseinandersetzen muss. Da es – anders als in unserem Rechtssystem – keine Anklagevertreter gibt, müssen Zeugen die Klagegründe vortragen. Beim Prozess Jesu scheitern die Zeugen und verwickeln sich in Widersprüche. Letztlich ist von vornherein deutlich, dass die Zeugen nur dafür gebraucht werden, eine Verurteilung Jesu durchzusetzen. Die vorgetragenen Anschuldigungen sind im Prinzip absurd, denn es ist auch bei abwegigster Gedankenführung kein todeswürdiges Verbrechen und nicht gotteslästerlich, die Zerstörung des Tempels anzukündigen. Für die ersten Leser und Hörer des Evangeliums hatte dieser Anklagepunkt allerdings einen besonderen Klang. Sie hatten gerade den brutalen jüdischen Krieg mit seinen Verwüstungen miterlebt. In Rom auf dem Titusbogen ist bis heute die Nachricht vom Triumphzug des Kaisers mit den Beutestücken aus dem zerstörten Tempel zu sehen. Die ersten Hörer des Evangeliums hörten die Anschuldigung gegen Jesus vor einem aktuellen Hintergrund. Der Tempel war tatsächlich zerstört worden. Das Herzstück des jüdischen Kults war äußerlich zerbrochen und die Kultgegenstände wie der siebenarmige Leuchter waren für immer verloren. Aber die Leser und Hörer des Evangeliums, die von der Auferstehung her die Argumente im Prozess gegen Jesus verfolgen, haben bei den Worten über die Zerstörung des Tempels schon im Kopf, dass beim Tod Jesu am Kreuz der Vorhang des Tempels zerreißt. Der äußere Tempel mit seinem Opferkult wurde durch die Römer zerstört, aber zuvor war schon durch Jesu Tod am

Kreuz der Tempel überflüssig geworden. Ein neuer Tempel, in dem der Zugang zu Gott zu finden ist, ist mit dem angeklagten Jesus bereits da. Der neue Tempel ist der, der am Kreuz gestorben ist und dessen Auferweckung vom Tod die Befreiung und das neue Leben bringt. Wenn die Zerstörung des Tempels im Prozess gegen Jesus eine Rolle spielt, dann nur als Hinweis im Gesamtzusammenhang des Evangeliums, und zwar für diejenigen, die dem Evangelium von Jesus Christus bereits vertrauen.

Da die anklagenden Zeugenaussagen für die Verurteilung nichts austragen, übernimmt der Hohepriester selbst das Verhör. Jesus schweigt. Sein Schweigen hat Vorbilder, die denen vertraut sind, die dem Prozess folgen. Der leidende und gerechte Gottesknecht schweigt gleichfalls (Ps 38,10-18; Ps 39,2.10; Jes 53,7) und das Schweigen zeigt, welcher Bestimmung Jesus nachkommt.

Sein Schweigen bricht Jesus erst, als es um den Kern seiner Bestimmung geht und er bekennen kann, wer er ist. Formal beantwortet er die Frage des Hohenpriesters. Tatsächlich ist die Antwort die längst erwartete und bereits vorbereitete Erklärung für alles, was zuvor berichtet wurde. Jesu Antwort ist der Höhepunkt seines Redens. Der Hohepriester fragt, ob Jesus der Christus und der Sohn Gottes ist. Da gemäß der jüdischen Gewohnheit, der Gottesname nicht ausgesprochen wird, fragt der Hohepriester danach, ob er der Sohn des Hochgelobten sei. Seit dem ersten Satz des Evangeliums wissen die Leser und Hörer, dass Jesus der Christus und der Sohn Gottes ist. In den Begegnungen mit den krankmachenden

Geistern und in Cäsarea Philippi (Text V) blitzte es kurz auf, wer Jesus ist und aber der Fluss der Erzählens von Jesus geht weiter. Hier endlich ist es Jesus selbst. Jesus selbst macht öffentlich, dass er der Christus und der Sohn Gottes ist.

Die Worte für die Selbstaussage sind mit Bedacht gewählt. Jesus antwortet: „ich bin (es)“. Die kundigen Bibelleser und -hörer haben dabei im Ohr, dass sich Gott mit diesem „ich bin“ vor Mose offenbart (2. Mose 3,14). Die Bestätigung, dass Jesus der Sohn und der Gesalbte (Christus) Gottes ist, wird durch den Hinweis auf den endzeitlichen Menschensohn, der am Ende der Zeiten in Gottes Gericht neben Gott thronen wird, noch verstärkt. So stehen alle drei Titel, die im Evangelium ausdrücken, wer Jesus in Wirklichkeit ist, in der Situation vor Gericht nebeneinander. Sie gehören zusammen. Jesus ist der Sohn Gottes, der als Mensch die innigste Beziehung zu Gott hat. Er bringt als Messias-Christus am Ende die heilsame Wende und die Befreiung von den Kräften, die den Menschen in der Gottesferne gefangen halten. Am Ende der Zeit wird er dies für alle sichtbar als Menschensohn zeigen.

Trotzdem mag es verwunderlich sein, warum erst vor Gericht und in der Position des Angeklagten dieses Bekenntnis zu hören ist. Ausschlaggebend war sicherlich nicht, dass Jesus bis zu diesem Augenblick gewartet hat, weil hier die letzte Gelegenheit gekommen war, sich öffentlich zu äußern. Das Verhör vor Gericht wurde vielmehr zum Forum für die offene Rede Jesu, weil hier durch die Situation das besondere Kennzeichen von Jesus als Gottessohn,

Christus und Menschensohn erkennbar wird. Der Christus, Gottes- und Menschensohn ist der Leidende und Verfolgte, der von falschen Zeugen zu Unrecht verklagte, verhöhnte und schließlich zu einem schändlichen Tod Verurteilte. Die besondere, strahlende Würde, Gottes Sohn, der himmlische Menschensohn und der Gesalbte Gottes zu sein, kommt im Leiden und in der Verfolgung zum Ausdruck. Die üblichen Maßstäbe, die unter Menschen gelten, sind verkehrt. Das Niedrige und Schmerzende gewinnt Würde und Ansehen, wohingegen die Mächtigen ihr wahres Gesicht zeigen. Sie sind in ihrer Pracht Vertreter des Todes und der Gewalt.

Die Geste der Empörung, mit der der Hohepriester sein Gewand einreißt, ist letztlich nur ein weiterer Kommentar dazu. Die Mächtigen dienen der Gewalt und dem Tod und überantworten den Sohn Gottes und die Hoffnung der Menschen der Schande und dem Tod. Die offene Rede Jesu macht so nicht nur offenbar, wer er ist, sondern auch, wie die Feinde des Lebens sind.

Impulse zum Weiterdenken:

Im Prozess Jesu wird Jesus verleugnet. Das Rechtssystem wird missbraucht, um die Wahrheit zu verhöhnen. Jesus schweigt dazu. Aber er spricht offen über sich als Christus und Gottes Sohn. Welche Folgen hat Jesu Haltung angesichts des Unrechts, das wir persönlich erleben oder wo wir erleben, dass anderen Unrecht geschieht? Wann müssen oder dürfen wir schweigen, wann müssen oder dürfen wir nicht schweigen? Wo ist das offene Wort unverzichtbar?

Im Prozess Jesu wird sichtbar, dass Christus dem Leiden nicht entgehen kann. Was bedeutet dies für die, die Christus folgen? Was bedeutet das für unsere Gemeinden und für uns persönlich?

Gebet:

Unser Gott, geduldiges Erbarmen,
du erträgst Spott und Unrecht,
damit sich das Böse und der Hass in
der Welt entblößen.
Du sprichst durch Jesus Christus zu
den ungerechten Herrschern.
Deine Gerechtigkeit ist größer als alles
Unrecht der Welt.
Wir bitten dich,
öffne unsere Herzen für die Geduld
deines Sohnes Jesus Christus.
Präge uns seine Demut ein.
Heute und alle Tage. Amen.

Lieder:

EG 72	/GL 643 O Jesu Christe, wahres Licht
EG 81/GL 180	Herzliebster Jesu, was hast du ver- brochen
EG 93	Nun gehören unsre Herzen
EG 97	Holz auf Jesu Schul- ter
EG 98	Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt
EG 299/GL 163	Aus tiefer Not schrei ich zu dir
EG 425	Gib uns Frieden jeden Tag
EG 473/GL 559	Mein schönste Zier und Kleinod

VII Das offene Grab – Markus 16,1-8

7

1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. **2** Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. **3** Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? **4** Und sie sahen hin und wurden gewahr, dass der Stein weggerollt war; denn er war sehr groß.

5 Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. **6** Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten. **7** Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. **8** Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Das Ende des Evangeliums ist nicht das Ende des Evangeliums. Das Evangelium hat mit der Stimme des Rufers in der Wüste und der Stimme Gottes aus dem sich öffnenden Himmel begonnen. Mit der Stimme eines Jünglings in einem langen weißen Gewand endet das Evangelium. Die Stimme des Jünglings

erzählt nicht das Ende der Geschichte mit Jesus. Vielmehr fordert sie zunächst die Frauen und dann die Hörer und Leser des Evangeliums auf, mit ihr wieder von neuem zu beginnen. „Geht nach Galiläa“, sagt seine Stimme. Geht dorthin, wo es für euch mit diesem Jesus von Nazareth angefangen hat. So ist das Ende ein neuer Anfang.

Das Evangelium endet mit der Botschaft von der Auferstehung. Im Vergleich zu den anderen Evangelien berichtet das Markusevangelium in seiner Urfassung, die mit Vers 8 endet, nicht darüber, wie der Auferstandene seinen Jüngern und den Frauen erschienen ist. Es gibt hier nur die Begegnung mit dem Jüngling, das leere Grab und die Worte des Jünglings.

Wie in den anderen Evangelien brechen die Frauen am Morgen des dritten Tages nach dem Tod Jesu zum Grab auf. Der Osterbericht macht zwei Zeitangaben. Als erstes spricht er davon, dass die Frauen nach dem Ende des Sabbats Öl für die Salbung kauften. Der Sabbat endet am Abend, denn im jüdischen Verständnis beginnt und endet der Tag mit dem Sonnenuntergang. Die Sabbatruhe hört nach Sonnenuntergang auf und die Geschäfte öffnen zu diesem Zeitpunkt wieder. Irritierend ist, warum die Frauen Salböl kaufen. Bei seinem letzten Mahl mit den Jüngern war Jesus bereits von einer namentlich nicht genannten Frau gesalbt worden und

Jesus hatte ihr Tun als Salbung für seinen Tod gedeutet (Mk14,8). Der Plan der Frauen ist also überflüssig. Wenn aber dennoch davon berichtet wird, dann bedeutet dies nicht, dass die Erzählkunst des Evangelisten versagt. Es geht wohl eher darum, den tiefen Einschnitt herauszustellen, den der Ostermorgen darstellt. Die Frauen waren noch am Abend - am Abend des alten Lebens, in dem sie noch nichts von der Auferstehung wussten - unterwegs und planten und handelten so, wie man eben ohne Wissen von der Auferstehung und ohne Glauben an den Auferstandenen handelt. Ihre Sorge richtet sich auf den toten Leib. Sie haben Totes und nicht das Leben im Sinn. Das Handeln und die Sorge am Abend des alten Lebens und vor dem Wissen um die Auferstehung ist müßig und vieles ist überflüssig, genauso wie die Frage auf dem Weg zum Grab. Wer noch nichts von der Auferstehung weiß, muss sich mit solchen schwerwiegenden, aber sinnlosen Fragen, wie der nach dem Stein vor dem Grab, abmühen.

In einer zweiten Zeitangabe wird der frühe Morgen genannt. Sie ist deswegen wichtig, weil sie nicht nur mitteilt, wann die Frauen zum Grab aufgebrochen sind. Sie gingen am frühen Morgen des ersten Tages der Woche los – zum Zeitpunkt, an dem die christliche Gemeinde sich seit den Tagen der ersten Christen zum Lob Gottes miteinander versammelt. Der Morgen des ersten Tages ist auch der Zeitpunkt, der der Erinnerung daran gilt, dass Gott mit dem Beginn der Schöpfung das Licht erschaffen hat. Das Evangelium erinnert mit dieser scheinbar nebensächlichen Bemerkung daran, dass es bei

der Auferstehung um die neue Schöpfung und das neue Licht geht. Mit dem Licht der Auferstehung bricht das neue Leben an, auch wenn sich die Sorgen des alten Lebens noch immer bemerkbar machen. Trotz des Lichts der neuen Schöpfung sind die Frauen zwar noch von ihrer Sorge um den Stein vor dem Grab umgetrieben. Dennoch ist das Neue schon strahlend gegenwärtig. Das neue Licht gewinnt vom offenen Grab her Raum. In der Grabkammer, in die der tote Jesus gelegt worden war, sitzt ein Jüngling in einem strahlend weißen Gewand. Im Weiß mitten im Dunkel des Grabes strahlt das Licht der neuen Schöpfung auf.

Der Jüngling verkündigt die Auferstehung Jesu von den Toten. Um seine Mitteilung zu unterstreichen, weist er darauf, dass das Grab leer ist. Und dann fordert er die entsetzten Frauen auf, diese Nachricht den Jüngern und Petrus weiterzusagen. Außerdem wird angekündigt, dass der Auferstandene nach Galiläa vorausgehen wird – mehr geschieht im offenen Grab nicht. Anders als in den anderen Evangelien zeigt sich der Auferstandene nicht in seiner Auferstehungsgestalt, sondern „nur“ im Zeugnis seiner Auferstehung. Wie die heutigen Leser kannten die ersten Leserinnen und Hörer des Evangeliums niemanden persönlich, der zum Jüngerkreis und zur ersten Gemeinde in Jerusalem gehörte. Sie konnten also genauso wenig wie wir Augenzeugen befragen. Ihnen blieb nur das Wort von der Auferstehung und das Bekenntnis zum Auferstandenen. Dies musste genügen, um ihren Glauben zu begründen. Dies genügte auch, um den Glauben an Jesus Christus weiterzugeben.

Ein Vergleich mit dem ältesten Auferstehungszeugnis des Neuen Testaments bekräftigt das. Im 1. Korintherbrief schreibt Paulus: „Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen“ (1 Kor 15, 3-5). Alles, wovon das Evangelium erzählt, kommt bei Paulus auch vor: Jesu Kreuz und sein Tod am Kreuz, die Auferstehung am dritten Tag und die Begegnung der Auferstandenen mit den Jüngern und Petrus, der bei Paulus mit seinem alten Namen Kephas genannt wird. Beim Evangelisten wird die Erscheinung des Auferstandenen noch angekündigt. Paulus verweist auf sie, ohne selbst dabei gewesen zu sein. Entscheidend ist, dass er das Zeugnis von der Auferstehung so weiter gibt, wie er von ihr gehört hat. Er schreibt ausdrücklich: ich habe euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe. Die Schilderung des Erlebens der Frauen im offenen Grab am dritten Tag war der Ansatzpunkt, damit die Hörer des Evangeliums wie die Empfänger des Briefes von Paulus in Korinth sich ihres Glaubens an die Auferstehung vergewissern konnten. Die Hörer und Leser des Evangeliums haben nicht mehr als die Worte, die ihnen weitergegeben wurden. Aber sie haben auch nicht weniger, denn die Worte bewahren die Stimme des Jünglings im offenen Grab und die Stimme des Predigers in der Wüste und die Stimme Gottes. Darin sind die ersten Hörer und Leser des Evangeliums den heute Glaubenden

gleich. Was würde eine Schilderung dessen, wie der Auferstandene den Jüngern begegnet ist, für einen Unterschied machen? Würde dies die Glaubwürdigkeit des Evangeliums verstärken? Das Evangelium wird glaubwürdig durch das Bekenntnis zur Botschaft von der Auferstehung, das von Generation zu Generation weitergegeben wird. Der Verzicht des Evangelisten auf die Schilderung des Auferstandenen ist so gesehen kein Mangel, sondern eine Entscheidung, die die Generationen der heute Glaubenden nach der Auferstehung in den Blick nimmt. Auch ohne vor Ort in Jerusalem gewesen zu sein, ohne mit Maria Magdalena oder Petrus selbst gesprochen zu haben, haben die heute Glaubenden allein das Wort von der Auferstehung Jesu als Grund des Glaubens. Alle Generationen nach der ersten sind durch das Zeugnis von der Auferstehung zum Glauben gekommen und nicht weil sie sich selbst vom offenen Grab überzeugen konnten oder den Auferstandenen selbst in seiner Auferstehungsgestalt gesehen haben. Der Evangelist hat das Evangelium für die vielen kommenden Generationen aufgezeichnet. Mit diesem Verzicht entspricht das Evangelium des Markus auch den Bedürfnissen von Menschen, denen das Vertrauen in einfache Schilderungen verloren gegangen ist. Menschen, die davon ausgehen, dass Bilder gefälscht und mit Tricks bearbeitet werden können und die zunächst erst alles kritisch begutachten müssen, lassen sich auch nicht leichter durch Schilderungen des Auferstandenen überzeugen. Zum Glauben müssen sie durch die Erfahrung mit dem Wort des Auferstandenen und seinem Wirken in dieser Welt kommen. Auf diesen

Weg, auf dem sie zu allen Zeiten diese Erfahrungen sammeln und auf dem sie immer wieder lesen und hören können, wie das Wort wirkt, schickt sie die Stimme des Jünglings im offenen Grab. So kann das Evangelium enden und das erneute Hören auf die Stimme des Predigers in der Wüste und auf Gottes Evangelium beginnen.

Impulse zum Weiterdenken:

Das Evangelium verzichtet auf die Schilderung des Auferstandenen. Brauchen wir nicht doch Bilder von der Erfahrung der Auferstehung? Wie würden äußere Bilder den Glauben verändern?

Das Evangelium endet damit, dass die Frauen davonlaufen und schweigen. Zuvor sind die Jünger davon gelaufen. Sie haben versagt. Zugleich verweist der Jüngling im Grab darauf, dorthin zu gehen, wo alles begann und fordert die Hörer und Leser des Evangeliums auf, besser als die Jünger und die Frauen zu sein und eben nicht zu versagen, sondern dem Evangelium zu folgen.

Wie kann dieses „Bei Jesus Bleiben“ und „Dem Evangelium Folgen“ aussehen, wenn der Weg statt durch Galiläa durch unseren heutigen Alltag führen soll?

Gibt es für unsere Gemeinde / für mich persönlich die Erfahrung davon, dass der Auferstandene vorausgeht?

Gebet:

Unser Gott, Schöpfer des Lichts, du hast das Grab geöffnet und den Tod besiegt, damit wir den Anbruch der neuen Schöpfung erfahren.

Du verwandelst die Welt durch deine Liebe. Du schenkst uns mit dem auferstandenen Christus das wahre Leben. Wirr bitten dich, öffne unsere Herzen für die Gegenwart des Auferstandenen. Heute und alle Tage. Amen.

Lieder:

- EG 99/GL 213 Christ ist erstanden
- EG 103/GL 218 Gelobt sei Gott im höchsten Thron
- EG 268 Strahlen brechen viele aus einem Licht
- EG 410 Christus, das Licht der Welt
- EG 394 Nun aufwärts froh den Blick gewandt
- EG 105 Erstanden ist der heilig Christ
- EG 116 Er ist erstanden, Halleluja
- EG 112 Auf, auf, mein Herz, mit Freuden
- EG 558 (Thüringen/Bayern) Ich hör die Botschaft: „Jesus lebt“

Angaben zu Texten und Liedern:

Bibeltexte nach der Übersetzung Martin Luthers in der revidierten Fassung von 1984
Angabe der Lieder nach dem Evangelischen Gesangbuch (EG) und dem Gotteslob (GL)



Bibelwochenheft für die Bibelwoche 2012/13
Herausgegeben vom Gemeindedienst
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland
Verantwortet von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste im
Diakonischen Werk der EKD
Die Auslegungen schrieb Dr. Katharina Wiefel-Jenner, Berlin
Redaktionelle Bearbeitung: Karsten Müller, Neudietendorf
Gesamtherstellung: Druckhaus Gera GmbH
Auflage: 40.000
Zu beziehen durch: Gemeindedienst der EKM, Zinzendorfplatz 3, 99192 Neudietendorf
Tel.: 036202 / 77 17 90, Fax: 036202 / 77 17 98, e-Mail: gemeindedienst@ekmd.de

